

Der Fahrer erstarrte und sah mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen zu ihm herauf.

„Ob das klar ist, will ich wissen!“

„Ja, Herr Doktor Blank, natürlich, es ist nur ...“

„Verschwinden Sie!“

Der Fahrer nickte und eilte nach draußen. Sarah verschränkte die Arme vor der Brust und sah ihn entgeistert an. Sebastians Hände umklammerten das kühle Stahlgeländer. Die Welt vor seinen Augen drehte sich.

Später, als sie alle im Wagen saßen, tat es ihm leid. Aber er konnte sich unmöglich bei dem Mann entschuldigen. Am Anfang seiner Karriere hatte er sich ständig entschuldigt. Bei Sekretärinnen, die er Kaffee holen schickte. Bei ihm untergeordneten Mitarbeitern, denen er Arbeit mit ins Wochenende gab. Bei Kellnern, die den falschen Wein oder

lauwarmes Essen serviert hatten. Es war Sarah, die ihm damals erklärt hatte, dass es ihm als Schwäche ausgelegt wurde, wenn er sich für gerechtfertigte Anweisungen und Reklamationen entschuldigte. In diesem Fall aber hatte der Fahrer nur seinen Job gemacht und er, Sebastian, war ausgerastet und hatte sich wie ein Idiot benommen. Er würde sich trotzdem nicht dafür entschuldigen, er wollte jetzt auch nicht mehr darüber nachdenken. Das Nachdenken machte seine ohnehin schon unerträglichen Kopfschmerzen nur noch schlimmer. Bevor sie aufgebrochen waren, hatte er im Bad zwei Schmerztabletten geschluckt, obwohl er nicht glaubte, dass sie ihm wirklich helfen würden. Am liebsten hätte er den Abend abgesagt und wäre zu Hause geblieben. Aber wenn er abgesagt hätte, hätte er sich Sarah erklären müssen. Und das wollte und konnte er nicht. Noch nicht.

Sie hatten das Villenviertel auf dem Lerchesberg verlassen und passierten die Sachsenhäuser Warte und den Südfriedhof. Auf der unteren Darmstädter Landstraße staute sich stadteinwärts zum Main hin der Verkehr und es ging nur im Schrittempo vorwärts. Der Fahrer fluchte leise und schlug aufs Lenkrad. Sarah tippte eine Nachricht in ihr Smartphone. Sebastian lehnte sich zurück und schloss die Augen. Für einen Moment ließ der bohrende Schmerz hinter seiner Stirn nach, kehrte dann jedoch in langsam ansteigenden Intervallen wieder zurück.

Er dachte an Olli und Klaus. Er würde Sarah morgen damit beauftragen, die Adressen seiner beiden alten Schulfreunde ausfindig zu machen, und dann ... ja, was dann? Er wusste es nicht, aber dafür wusste er auf einmal wieder, wo das Foto aufgenommen worden war. Im Gleisdreieck hinter Meusels Hütte. Dort hatten

sie sich oft rumgetrieben, weil man ungestört war und einem keiner in die Quere kam. Als Kinder hatten sie dort Lagerfeuer gemacht und als Jugendliche heimlich die ersten Zigaretten geraucht. Sebastian sah sich an einem windschiefen Tisch in der Schrebergartensiedlung im Gleisdreieck sitzen, über ihm die Sterne am sommerlichen Nachthimmel und vor ihm die immer noch halbvolle Flasche Schnaps. Du bist dran, sagte Klaus Schreiner mit glasigem Blick und schob ihm den Whisky rüber. Er nahm die Flasche, lehnte sich in dem alten Campingstuhl zurück, legte den Kopf in den Nacken, trank und sah die Sterne über sich tanzen. Jemand lachte kehlig. Jemand würgte. Gleich würde er nach hinten wegkippen und im Gras landen, aber bevor das geschah, fasste ihn jemand am Arm und sagte: „Wir sind da.“

„Was?“, fragte Sebastian.

„Wir sind da“, wiederholte Sarah und stieg aus.

Sebastian blieb noch einen Moment benommen im Fond des Wagens sitzen, dann folgte er ihr.

Das Weihnachtsgansessen im Ratskeller des Frankfurter Römers war jedes Jahr Anfang Dezember eine ganz besondere Veranstaltung. Nicht weil sich dort Prominente aus Politik, Sport und Showbusiness von anderen bewirten ließen, sondern weil – umgekehrt – die Prominenz kellnerte und den Obdachlosen der Stadt Gänsekeule mit Klößen und Rotkraut servierte. Nun gehörte Sebastian nicht gerade zur sichtbaren Prominenz der Stadt, war aber seit 2012, als der ehemalige Manager des FSV, Bernd Reisig, das Weihnachtssessen zum ersten Mal organisiert hatte, einer der wenigen privaten Hauptsponsoren der Veranstaltung. Und dieses Jahr sollte er neben so prominenten